

Fastenpredigten 2013

Glauben als Tätigkeitswort

Von der Verschiedenheit der Weinberge

Fern der Heimat, und doch zu Hause!

Kroatischer Katholizismus als Teil der Weltkirche

Dienstag, den 12. März 2013, um 18 Uhr – St. Bonifaz zu Mainz

Liebe Schwestern und Brüder,

jeden Sonntag um die Mittagszeit ist hier in St. Bonifaz einiges los. Der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr ist zwar schon zu Ende, dennoch, nach einer Weile der Ruhe, spätestens gegen 11.30 Uhr kommt wieder das volle Leben auf den kleinen, unscheinbaren Bonifatiusplatz. Sie sammeln sich zum Gottesdienst, die Kroaten.

Am vergangenen Sonntag bin ich extra hierhergekommen, um mich vor Ort zu überzeugen. Am Kirchenvorplatz war es still. Keine Kirchenbesucher da. Na ja, dachte ich mir: Sie kommen noch. Ich bin halt zu früh gekommen.

Leise mache ich die Kirchentür auf und siehe da: voll besetzte Kirche. Ich muss mich wohl mit der Uhrzeit des kroatischen Gottesdienstes vertan haben, da die kroatische Gemeinde schon am Beten ist.

Nein, nicht die Eucharistiefeier hat schon begonnen, sondern die kroatischsprechende Gottesdienstgemeinde ist gerade dabei, den Kreuzweg zu meditieren, zu beten: eine halbe Stunde vor Beginn der Messe und die Kirche ist schon voll besetzt.

So viele Kirchenbesucher, wie wir sie in unserer St. Bonifaz-Gemeinde höchstens ein paar Mal im Jahr haben.

Nicht nur deshalb stellt man sich die Fragen:

- Wer sind sie, diese Kroaten?
- Wieso ist ihr Gottesdienst von Sonntag zu Sonntag so voll besetzt?
- Was ist das Besondere an der kroatischen Messe, dass gar auch sehr viele junge Leute regelmäßig kommen?
- Obwohl die jungen Leute aus der dritten und vierten Generation besser Deutsch als Kroatisch sprechen, wieso bevorzugen sie nicht eine deutsche Gemeinde?
- Warum, wann und wie viele kroatischsprechende Katholiken sind hierhergekommen?

Fragen über Fragen...

Liebe Gemeinde,

Kroatien hat, im Verhältnis gesehen, eines der größten Diasporagebiete weltweit: denn knapp 4,5 Millionen Kroaten in ihrer Heimat stehen, so die Schätzungen, etwa 3 Millionen Auslands Kroaten gegenüber. 350 000 kroatische Katholiken leben hier in Deutschland und sind durch etwa 100 Gemeinden organisiert. Jeden Sonntag wird in über 200 Orten Gottesdienst gefeiert.

Geschichtlicher Überblick

Die Anfänge einer organisierten Pastoralarbeit für die kroatischen Emigranten lassen sich bis zum Zweiten Weltkrieg zurückverfolgen, als der Erzbischof von Zagreb, Alojzije Kardinal Stepinac, einige Priester zur seelsorgerlichen Betreuung der ca. 100 000 kroatischen Arbeiter im Deutschen Reich entsandte. Zudem wurde auf Initiative des Kardinals 1940 in Zagreb das Blatt „Kroate in der Fremde“ gegründet, um die Verbindung zwischen den kroatischen Auswanderern und der Heimatkirche nicht abreißen zu lassen. Bereits der Titel des Blattes macht deutlich, dass die Kirche ihre Arbeit von Anfang an auch als nationale Fürsorge verstand.

Nach dem Zweiten Weltkrieg flohen viele Kroaten Richtung Westen, um dort Schutz vor den neuen kommunistischen Machthabern zu suchen.

Unter denen, die erfolgreich im Westen Schutz finden konnten, waren auch etliche Priester. In den Flüchtlingslagern in Österreich und Italien (später auch in Deutschland) begannen sie, eine pastorale Betreuung für die Flüchtlinge zu organisieren.

Während die erste Phase der Migration z.Zt. des II. Weltkrieges primär ökonomischen (und ideologischen) Charakter hatte, waren in der zweiten Phase von 1945 bis 1965 vor allem politische Gründe für die Auswanderung entscheidend.

Arbeitsmigration und Gastarbeiter-Seelsorge

Die dritte Phase – von 1965 bis 1991 – stellt den fruchtbarsten Zeitabschnitt der kroatischen Seelsorge im Ausland dar. Mehrere Faktoren beeinflussten eine sehr dynamische Entwicklung der Pastoralarbeit. Zum einen änderte sich das politische Klima: Die jugoslawische kommunistische Regierung öffnete sich Richtung Westen und nahm 1966 wieder diplomatische Beziehungen mit dem Vatikan auf.

Zum anderen führte das neue theologische Denken des Zweiten Vatikanischen Konzils auch zu einer neuen Beschäftigung mit der Migrantenseelsorge. Die Öffnung Jugoslawiens hatte zur Folge, dass einige Hunderttausend Kroaten, die fast ausschließlich katholisch sind, zur „zeitweiligen Arbeit“ als sog. Gastarbeiter ins europäische Ausland (größtenteils nach Deutschland) reisten – und dies auf legalem Weg mit Reisepass und nicht durch illegale Flucht über die Grenze. Diese relative Freiheit eröffnete nicht nur neue Möglichkeiten in der organisierten Pastoralarbeit, sondern stellte auch die kirchlich Verantwortlichen vor neue

Herausforderungen, da die Öffnung der Grenze und die hohe Arbeitslosigkeit zu einem wahren Exodus der Kroaten nach Deutschland in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre führte.

(Ende der 60er Jahre ist auch mein Vater zunächst nach Österreich und zwei Jahre später nach Deutschland zur Arbeit gegangen!)

Am 15. August 1969 veröffentlichte die vatikanische Kongregation für die Bischöfe die Instruktion über die pastorale Fürsorge für die Migranten „*De pastoralis migratorum cura*“. Die Bischofskonferenz Jugoslawiens reagierte unüblich schnell mit der Gründung des „Rates für kroatische Migration“: neben dem Amt in Rom auch mit einem eigenen Büro in der kroatischen Hauptstadt Zagreb.

Waren bis 1965 lediglich 20 Priester für die pastorale Betreuung der kroatischen Migranten in Westeuropa zuständig, so waren es am Ende der dritten Phase, Ende der 1980er Jahre, um die 150 Priester mit fast noch einmal so vielen pastoralen Mitarbeitern und etwas weniger Sozialarbeitern.

Neue Situation nach 1991

Mit den ersten freien Wahlen 1990 und der Unabhängigkeitserklärung Kroatiens 1991, der 1992 die internationale Anerkennung folgte, begann auch eine neue Phase in der Auslandsseelsorge. Der Krieg von 1991 bis 1995 rief eine große Flüchtlingswelle nach Westeuropa hervor. Obwohl keine genauen Daten vorliegen, kann man von einer halben Million Flüchtlinge ausgehen – allein hier in Deutschland.

Mit der Entstehung zweier unabhängiger Staaten – Kroatien und Bosnien-Herzegowina – kam es auch zur Formierung zweier Bischofskonferenzen: der Kroatischen Bischofskonferenz und der Bischofskonferenz von Bosnien-Herzegowina. Die pastorale Betreuung der kroatischen Migranten wird aber weiterhin durch gemeinsame Organe koordiniert: Wenn z. B. ein Bischof von der Kroatischen Bischofskonferenz der Präsident des Rates für kroatische Migration ist, dann ist ein Priester aus Bosnien-Herzegowina Leiter der Auslandsseelsorge und umgekehrt.

In dieser vierten Phase lassen sich zwei Zeitabschnitte unterscheiden: Bis in die zweite Hälfte der 1990er Jahre wuchsen sowohl die Zahl der Missionen als auch diejenige der Mitglieder kroatischer Gemeinschaften noch einmal an; die Zeit danach bis heute lässt sich eher als eine Zeit der Stagnation beschreiben: Es kam zur Auflösung einer beträchtlichen Zahl von Gemeinschaften (besonders in Deutschland) und generell herrschte eine allgemeine Unsicherheit hinsichtlich der Zukunft der kroatischen Missionen. Das anfängliche Wachstum Anfang der 1990er Jahre war vor allem durch den Zustrom von Flüchtlingen bedingt, die manchen kroatischen Gemeinschaften für einige Zeit neues Leben einhauchten.

Die finanzielle Krise der Kirche in Deutschland, die stets weniger werdenden Priesterberufungen und andere Umstände zwangen besonders die deutschen Bistümer, wo die Mehrheit der kroatischen Missionen angesiedelt ist, seit Mitte der 1990er Jahre zur Entwicklung neuer pastoraler Konzepte. Die neuen Pastoralpläne verlangen von den kroatischen Priestern eine stärkere Teilnahme am Leben der Ortskirche, z. B. pastorale Zusammenarbeit mit deutschen Gemeinden, was eine viel bessere Kenntnis der Landessprache und der pastoralen Situation insgesamt erfordert, als es bisher der Fall gewesen ist. Dies hat zur Folge, dass in letzter Zeit viele Priester nur noch ungern ins Ausland gehen; den kroatischen Bischöfen und Ordensoberen gelingt es so immer weniger, „Freiwillige“ für die Arbeit in den kroatischen Missionen zu gewinnen.

Profil der Pastoralarbeit

Wie bei anderen Migrantengruppen ist auch die seelsorgerliche Betreuung der kroatischen Auswanderer national organisiert. Im Gegensatz zu den Migranten nach Übersee (Nord- und Südamerika, Australien), die sich als dauerhafte Auswanderer betrachteten, sahen sich diejenigen, die in europäische Länder auswanderten, als zeitweilige Arbeiter im Ausland an. Daher wurde auch die Pastoral der europäischen Migranten unter dem Vorzeichen der „Vorläufigkeit“ organisiert – ein Zustand, der bis heute andauert, seit über fünf Jahrzehnten. Im Unterschied zu den kroatischen Missionen in Übersee haben die kroatischen Gemeinschaften hier in Europa keine eigenen Kirchen, Kapellen oder Gemeinderäume, sondern sind Gäste in einzelnen Gemeinden, vorwiegend irgendwo im Stadtzentrum – wie z.B. hier in St. Bonifaz. Die Seelsorger, die die sog. Gastarbeiter ins Ausland begleiteten, sollten diesen nicht nur ein liturgisches Leben in der Muttersprache ermöglichen, sondern ihnen zusammen mit Sozialarbeitern auch Hilfe bei der sprachlichen Verständigung, bei der Arbeitsplatz- und Wohnungssuche leisten. Denn die meisten Arbeiter kamen vor allem aus ländlichen Gegenden und hatten keine grundlegende Schulbildung. Die Mehrheit derjenigen, die heute die kroatischen Missionen besuchen, stammt ursprünglich aus Bosnien-Herzegowina. Die Pastoral folgt bis heute vielfach den klassischen, traditionellen Mustern der ersten Generation der Einwanderer. Die Beziehungen zur jeweiligen Ortskirche sind formal korrekt und inhaltlich eher distanziert. Interessanterweise entwickelt sich die Integration der kroatischen Migranten in die Gesellschaft zumeist viel besser als ihre Teilnahme am Leben der Ortskirche.

Den Großteil der Pastoralarbeiter (Priester, Gemeinde- oder Pastoralreferenten) stellen Ordensleute – hauptsächlich Franziskaner, sie machen zwei Drittel der Gesamtzahl aus. Aus den Reihen der Auswanderer gibt es sehr wenige Priester- bzw. Ordensberufungen.

Das Verhältnis zwischen Nation und Religion

Wenn über die kroatische nationale Identität gesprochen wird, wird eine besondere Größe oder gar im gewissen Sinne eine exklusive Bedeutung der katholischen Kirche zugeschrieben. So wird im Bewusstsein der Mehrheit der Kroaten die Rolle der katholischen Kirche in der Heranbildung und Bewahrung der kroatischen nationalen Identität eine herausragende Bedeutung zugesprochen.

Nation und Konfession sind bei den Kroaten fast deckungsgleich.

Die Kirche ist überzeugt, dass sich die Bevölkerung mit ihr deswegen so stark identifiziert, weil sie „immer auf Seiten des Volkes“ war und seinen „jahrhundertlangen Wunsch nach einem freien, unabhängigen Staat“ unterstützt habe.

Anfang der 90er Jahre gaben bis zu 90% bei den Befragungen an, die Kirche die Institution ihres größten Vertrauens. Viele Erwachsene ließen sich taufen. Man fühlte die Einheit der Kirche mit der kroatischen Bevölkerung. Der Höhepunkt dieses Vertrauens zur Institution Kirche war der erste Papstbesuch der jungen Republik 1994, wobei an einem einzigen Gottesdienst fast ein Viertel der kroatischen Katholiken teilnahm – eine Million Gottesdienstbesucher.

Der weiterhin doch überdurchschnittlich hohe Grad der Identifizierung der kroatischen Bevölkerung mit der katholischen Kirche scheint ihr Recht zu geben.

Liebe Gemeinde,

Max Frisch: Man hat Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen!

Was sind das für Menschen, die kroatisch sprechenden Gottesdienstbesucher hier in St. Bonifaz? Wie leben sie?

Die Mehrheit der so genannten „Gastarbeiter“ wollte nur für eine begrenzte Zeit im Ausland arbeiten – die meisten allerdings sind bis heute hier geblieben. So lebt mittlerweile die dritte, gar vierte Generation in ihrer neuen Heimat.

Der Großteil der Gastarbeiter – wenigstens der ersten Generation – denkt und agiert aber noch immer in der Kategorie des „Vorläufigen“. So sind die ursprünglichen „Arbeiter mit befristeter Arbeit“ Menschen geworden und geblieben, die gelegentlich zu Besuchen in die Heimat, nicht zum Urlaub – sondern großenteils – wieder zum Arbeiten fahren.

Bei ihren Besuchen in der Heimat gelten sie in den Augen der Einheimischen als „Deutsche“ und scheinen es zu einem gewissen Wohlstand gebracht zu haben. Hier sind sie Ausländer oder – vornehm formuliert – Menschen mit Migrationshintergrund, bzw. Deutsch-Kroaten. Sie aber ähneln den Menschen, die sich auf den Weg gemacht haben und mit einem Bein in Deutschland angekommen sind, mit dem anderen sind sie aber in Kroatien geblieben. Grundsätzlich muss dies nicht schlecht sein; etwas Ähnliches gilt hier als etwas Positives,

wenigstens wenn man vom "Standbein" und "Spielbein" spricht.¹ Es kann aber auch sein, dass man weder von irgendwo richtig "weggegangen" noch – der Logik der Sache nach – irgendwo vollkommen "angekommen" ist.

Menschen aus diesen und anderen Ländern haben durch ihre Arbeit wesentlich zum sogenannten „Wirtschaftswunder“ Deutschlands beigetragen.

Den Katholizismus der hiesigen Kroaten zeichnet unter anderem volkstümliche Glaubenspraxis und traditionelle Kirchlichkeit aus, mit einem starken Hang zu religiösen Ritualen und Traditionspflege.

Die muttersprachlichen Gemeinden sind für die Kroaten Gemeinschaft und Lebensraum, in dem sie gerade auch mit ihrer Sprache und Glaubenstradition Beheimatung und Zuwendung erfahren, ihr eigenes kulturelles und religiöses Leben pflegen und so ihre Identität finden können.

Denn Glaubenserfahrung gehört zu den Lebensbereichen, die am ehesten von Kultur, Tradition, Sitten und Sprache geprägt werden.

Damit aus dieser Fastenpredigt nicht ein Vortrag wird, möchte ich nun ein paar Fragen an eine kroatische Studentin stellen:

- 1) Sie sind hier geboren. Ihre erste Sprache ist doch Deutsch. Von der Sprache her also ist es für Sie doch einfacher, auf Deutsch Ihre Glaubensfragen zu klären und trotzdem gehen Sie zur muttersprachlichen Mission. Warum?

Antwort: Zu Hause wird kroatisch gesprochen. Nicht weil meine Eltern das Deutschsprechen meiden, sondern weil sie sich auf Kroatisch einfach besser ausdrücken können. Wenn ich also in die Kirche gehe und die Gebete auf Kroatisch gesprochen werden, erinnert mich das an mein "Zuhause". Und die Kirche soll, wie ich finde, auch mein "Zuhause" sein.

- 2) Was finden Sie für Sie persönlich besonders wertvoll, was Sie in der kroatischen katholischen Mission bekommen?

In der kroatischen Mission wird mir mehr von meinen Wurzeln mitgegeben. Um zu wissen, wer man ist, ist es wichtig zu wissen, woher man kommt. Deshalb bin ich froh darüber, in der Mission die kroatische Kultur leben zu können. Dazu kommt, dass die Mission einer Familie gleicht: jeder kennt jeden, man ist füreinander da, man kennt die Eltern, ja sogar die Großeltern von vielen. Es ist nicht so anonymisiert.

¹ Siehe dazu als knappe Beschreibung der gesellschaftlich-rechtlichen Situation der Ausländer in Deutschland: Frano PRCELA, *Um es vorwegzusagen...* in: *Stadt Gottes* [Nettetal] 117 (1994) 9, S. 23.

3) Wie ist es für Sie, sozusagen in der doppelten Glaubenspraxis-Identität zu leben?

Ich fühle mich sehr gut damit. Ich kann beide Glaubenspraxen nicht voneinander trennen. Sie sind eine Synthese aus beiden, worüber ich sehr froh bin.

Schlussgedanken

„Migration“ ist eine Konstante der Menschheitsgeschichte. Im zusammenwachsenden Europa werden wir mit immer neuen ersten Generationen von Migranten rechnen müssen, d. h. mit sich ständig erneuernden Minderheiten aus anderen EU-Staaten. Die muttersprachlichen Missionen sind Orte, an denen diese Menschen Aufnahme, Familiarität, menschliche Wärme und Kontakt mit ihresgleichen suchen und finden. Keine Zivilgesellschaft ist in der Lage, Vergleichbares zu bieten.

Die Existenz dieser Gemeinden entbindet die ausländischen Katholiken nicht von der Pflicht, bei längerem oder dauerndem Aufenthalt die Sprache des aufnehmenden Landes zu lernen und ohne Zwang auch ihrerseits an ihrer Integration mitzuwirken.

Die Katholiken anderer Muttersprache, so auch die hiesigen kroatischen Katholiken, finanzieren die Kirche in Deutschland mit ihrer Kirchensteuer genauso wie die deutschen Katholiken. Aus dieser erfüllten Pflicht entstehen auch Rechte, die nicht immer und von allen Kirchenmitgliedern bzw. Kircheninstanzen als selbstverständlich angesehen werden.

Die muttersprachlichen Gemeinden sind nicht ein Angebot in Konkurrenz zu den territorialen Pfarreien, sondern eine Chance, durch die das Leben der Kirche vor Ort bereichert wird.

Man braucht nicht nach Italien, Südamerika oder Frankreich fahren, um zu erfahren, dass wir Teil der Weltkirche sind. Die fremdsprachigen Missionen machen die Universalität der Kirche, die Weltkirche bei uns erfahrbar.

Liebe Schwestern und Brüder,

mehrmals beschreibt die Bibel Gastfreundschaft nicht als Erfüllung einer moralischen Pflicht, sondern als Möglichkeit, Gott zu begegnen.

Amen.